

Amos Oz (1939-2018).

FOTO: LEONARDO CENDAMO / IMAGO

Israels Stimme und ein großer Menschenkenner

Der israelische Schriftsteller Amos Oz ist tot, er wurde 79 Jahre alt. Ein Buch brachte ihm Weltruhm.

VON ROLAND MISCHKE

TELAVIV Der Roman „Eine Geschichte von Liebe und Finsternis“, 2002 veröffentlicht, ist Weltliteratur. Darin beschreibt Amos Oz seine eigene Kindheit in Jerusalem der Mandatszeit und während der Gründung des Staates Israel. Seine Eltern waren aus Osteuropa nach Palästina emigriert, die Mutter wurde in den Umständen der 1930er Jahre depressiv und entschied sich für einen Suizid. Der Vater heiratete wieder, das Leben ging weiter. Oz vermischt in dem autobiografischen Buch im orientalistisch tippen Stil Fakten und Fiktion, es ist die wechselvolle Geschichte der Region. Es ist das einzige Werk von Amos Oz, das ins Arabische übersetzt wurde. Der palästinensische Anwalt Elias Khoudry war so berührt von diesem Buch, dass er es auf eigene Kosten übersetzen ließ.

Oz Krebsleiden war stärker als seine Lebenskraft. Ihm ist er nun erlegen, wie seine Tochter Fania Oz-Salzberger bekannt machte. „Danke an alle, die ihn liebten“, schrieb sie auf Twitter. Ihr Vater hinterlässt ihr und allen Fans dieses großartigen Schriftstellers ein stattliches Werk mit Romanen, Erzählungen, Kinderbüchern und Essays. Oz erhielt mehrere

internationale Preise und Ehrendoktorwürden. Er wurde seit Jahren für den Literaturnobelpreis gehandelt. Seine Bücher wurden in 36 Sprachen übersetzt. „Er starb ruhig und im Schlaf, umgeben von seinen Lieben“, schrieb die Tochter.

In Deutschland verlieh man ihm 1992 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, den Goethe-Preis der Stadt Frankfurt (2005), den Siegfried-Lenz-Preis (2014), den „Welt-Literaturpreis“ und weitere Auszeichnungen. Oz war hierzulande ein gern gesehener, auch bewunderter Gast. Er konnte Menschen für sich einnehmen, war 1977 Mitbegründer der politischen Friedensbewegung „Peace Now“ und beeindruckte durch seine konsequente liberale Lebenshaltung.

An der Hebräischen Universität in Jerusalem hatte er Literatur und Philosophie studiert. An der Ben-Gurion-Universität lehrte er von 1987 bis 2005 hebräische Literatur. Dort wurde ihm auch der Agnon-Lehrstuhl für moderne hebräische Literatur zugesprochen. Als er für seinen Roman den kirchlichen „Mount Zion Award“ erhielt, sprach er in seiner Dankesrede Klartext. Er hasste die abscheuliche Geschichte von Judas: Sie habe 2000 Jahre Hass und Verfolgung über das jüdische Volk gebracht. Und das für einen Verrat von ungerechnet 600 Euro Bestechungsgeld.

Das Thema des am 4. Mai 1939 in Jerusalem Geborenen war lange das Leben im Kibbutz und bis zuletzt die israelische Geschichte und ihre Traumata. Bürgerlich hieß er Amos Klausner, nahm aber den Namen „Oz“ an, der auf Hebräisch „Kraft“ oder „Stärke“ bedeutet. Als Soldat kämpfte er im Sechstagekrieg und im Yom-Kippur-Krieg. Seine Erlebnisse in den militärischen Auseinandersetzungen brachten ihn dazu, die israelische Friedensbewegung mit ins Leben zu rufen und Gespräche mit den Palästinensern zu suchen. Das wurde von vielen seiner Landsleute weder verstanden noch gutgeheißen. Dennoch trat Oz bis zuletzt für die Zwei-Staaten-Bildung ein.

INFO

Übersetzungen aus dem Saarland

Amos Oz' Roman „Panther im Keller“ (2012) wurde aus dem Hebräischen von Vera Loos und Naomi Nir-Beimling ins Deutsche übersetzt. Die Saarländerin Loos lebt in Saarbrücken, so wie die israelin Nir-Beimling. Gemeinsam haben sie über 40 Romane übertragen, darunter von David Grossmann und Batya Gur.

Amos Oz, ein scharfer Kritiker der heutigen israelischen Regierung, war die Stimme Israels. Er hatte sich gegen die militärischen Operationen im Libanon und im Gaza-Streifen gewandt. Er ging davon aus, dass die Beleidigungen, Herabsetzungen und Verletzungen zwischen Israel und Arabern nur durch Gespräche und Verhandlungen aufzulösen wären. In seinen Büchern spielten die politischen und sozialen Spannungen stets eine Rolle. Zugleich glaubte er fest daran, dass die Kraft des Menschseins und der Liebe stärker sein könnte. Ein großer Menschenkenner ist gestorben.

Führungen durch die Völklinger Hütte an Neujahr

VÖLKLINGEN (red) Das Weltkulturerbe Völklinger Hütte bietet zum Jahreswechsel einige Führungen an. An Neujahr gibt es ein Festtagsprogramm für Kinder und Erwachsene. Um 11.30 Uhr und 14 Uhr starten geführte Rundgänge durch die Ausstellung „Legende Queen Elizabeth II. Sammlung Luciano Pelizzari“. Die Führung für Kinder zur Industriekultur der Hütte startet am Neujahrstag um 13 Uhr. Sie will in kindgerechter Weise die Arbeitsabläufe im ehemaligen Eisenwerk erklären. Komplettiert wird das Programm mit einer französischsprachigen Führung um 12 Uhr und der regulären Feiertagsführung zur Industriekultur um 15 Uhr. Alle Führungen an Neujahr sind im normalen Eintritt enthalten. www.voelklinger-huette.org

Millionen-Streit um 70 Affen von Jörg Immendorff

DÜSSELDORF (dpa) Um 70 Affen-Skulpturen des Künstlers Jörg Immendorff (1945-2007) ist ein erbitterter Streit entbrannt. Die Bronze-Skulpturen waren in der Insolvenzmasse von Kunstberater Helge Achenbach gelandet (wir berichteten) und 2015 für 1,6 Millionen Euro versteigert worden. Tatsächlich sollen sie aber Immendorffs Witwe Oda Jaune und einer Schweizer Galerie gehört haben. Die verlangen nun die Herausgabe des Erlöses und haben den Insolvenzverwalter verklagt. Die seien nicht Achenbachs Eigentum, sondern nur Kommissionsware gewesen, argumentieren die Kläger. Doch der Insolvenzverwalter verlangt einen Eigentumsnachweis. Nun will das Düsseldorf Landgericht in dem Streit eine Entscheidung verkünden: am 8. Januar.

Das Saarland, „ein gelobtes Land des neuen Bauens“

Am Sonntag schließt die Saarbrücker „Resonanzen“-Schau über das Bauen im Grenzgebiet - bei dieser Historie spielt eine findige Forbacher Firma eine große Rolle.

VON SILVIA BUSS

SAARBRÜCKEN „Das zerstörte Saarland war nach Kriegsende für Architekten und Stadtplaner ein gelobtes Land des neuen Bauens“, heißt es in der Ausstellung „Resonanzen“, die noch bis einschließlich Sonntag dem gemeinsamen baukulturellen Erbe von Deutschen und Franzosen in der Grenzregion Saarland-Lothringen aus der Nachkriegszeit nachspürt. Die Schau macht aber auch deutlich, dass von vielen utopischen Bau- und Stadtplanungsvorhaben der neuen französischen Urbanisten rund um Georges-Henri Pingusson nur wenig verwirklicht wurde.

Aus vielerlei Gründen. Auch im Wohnungsbau, der nach dem Krieg zu einer der wichtigsten Bauaufgaben wurde. Was die Architekten versagt blieb, gelang einem anderen französischen Gespann. Hieß es doch, angesichts der Zerstörungen möglichst schnell für möglichst viele Menschen ein neues Obdach zu schaffen. Dafür brauchte man neue, rationellere, industrielle Bauweisen.

Genau das lieferte das Bauunternehmen Camus-Dietsch. Raymond Camus, einstiger Citroen-Ingenieur, hat die rationalen industriellen Konstruktionsmethoden der Autoindustrie auf den Hochbau übertragen: Er entwickelte ein patentiertes Plattenbausystem, bei dem Gebäudeteile als Betonschwerfeln mit allen Gewerken in der Fabrik vorgefertigt wurden und auf der Baustelle nur noch zusammengesetzt werden mussten. Das war schnell und kostengünstig. Da Camus seinen ersten Großauftrag für Siedlungen von den verstaatlichten Grubengesellschaften in Lothringen erhielt, suchte er sich den Saar-gemünder Bauunternehmer Fred Dietsch als Partner und gründete 1953 in Forbach-Marienu ihre Firma.

Innerhalb von nur fünf Jahren bauten Camus-Dietsch mit ihrem Fertigteil-System die Großsiedlung Fareberviller mit 1678 Wohnungen, es folgten Behren mit 2600 Wohnheiten und Freyming-La Chapelle mit 1068 Wohnungen. „Heute spricht man verächtlich von Plattenbauten – aber man muss sehen, wie die Leu-



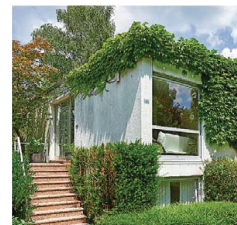
Mit ihrem Plattenbausystem eroberte die Forbacher Baufirma Camus-Dietsch in den 60ern auch den saarländischen Markt.

FOTOS: MARCO KANY / RESONANZEN

te damals wohnten“, sagt der Forbacher Architekt Jean Marie Helwig, Mitglied des Ausstellungs-Teams. In Lothringen lebten sie nach dem Krieg in Kellern und Baracken, auf einmal hatten sie fließend Wasser, Badewanne und Heizung und viel Licht. Camus-Dietsch versuchte auf den deutschen Markt zu expandieren – was lag da näher als das Saarland? 1961 bat der Saarbrücker Stadtrat um einen Termin zur Fabrikbesichtigung. Der führte zum ersten Vertrag über den

Bau von 984 Wohnungen auf der Fols-ter-Höhe. Baubeginn war am 18. März 1963, schon am 15. Oktober wurden die Wohnungen bezogen.

Nachdem Camus-Dietsch mit sechs Saar-Architekten ein Büro in Saarbrücken gründete, folgte ein Auftrag nach dem anderen. Zeitweise schuf Camus-Dietsch als Quasi-Monopolist im Plattenbau jede zehnte saarländische Neubauwohnung. Die Forbacher bauten das 23-Geschoss-Hochhaus in Saarlouis, Hochhäuser in Neunkir-



In zwei Tagen schlüsselfertig: ein Muster-Einfamilienhaus in Saargemünd.

chen, auf dem Saarbrücker Rodenhof, auf dem Eschberg, aber auch immer mehr Zweckbauten: das Sportzentrum mit Schwimmbad, Restaurant und Sauna in Dudweiler, das Sanatorium in Weiskirchen, das Peugeot-Verwaltungshaus in Güdigen und viele mehr. Da Bauwillige im Saarland zunehmend zum Eigenheim tendierten, passten sich die Forbacher an und stellten ab 1964 erstmals Einfamilien-Musterhäuser in Saarbrücken aus. Je nach Bedarf in Größe und Aus-

stattung variabel, schlüsselfertig ausgestattet und in nur ein bis zwei Tagen fertig montiert, fanden sie viele Abnehmer. Weil viele Saarländer es wünschten, fertigte man die damals großzügig und modern wirkenden Flachbauten auch mit Satteldach.

Konnten die Forbacher die schweren Beton tafeln für Hochhäuser aus Gewichtsründen nur bis zu 40 Kilometer mit LKW transportieren, so lieferten sie die leichteren Bauteile für Ein- und Zweifamilienhäuser bald auch bis Luxemburg und Mainz. Letztlich waren es die hohen Transportkosten (durch die Ölkrise) und der enorme Anstieg der Kreditzinsen, die dem Forbacher Unternehmen Anfang der 1980er den Garaus machten. Das Ende galt aber nicht für den Plattenbau nach dem Camus-System. Durch den Verkauf von Lizenzen entstanden ab 1958 Produktionsfirmen in Hamburg, in Wien, in der Slowakei. Von dort ging der Siegeszug in die Sowjetunion – und von dort in die DDR.

Finissage: Sonntag, 30. Dezember, 17 Uhr, im Pingusson-Bau.